Frisch und froh ertönt ihr Lied,
und in ihrer Mitte
halten sie in Reih und Glied
stets auf gute Sitte.

Ruhen sie im Walde aus,
müd' und matt vom Gehen,
kann man von dem Frühstücksschmaus
nichts von Resten sehen.

Baum und Blüte, Wies' und Feld
schonend sie betrachten,
freuen sich der schönen Welt,
jeden Wurm sie achten.

Treuer Freundschaft enges Band
eint die jungen Leute,
und so ziehen sie durchs Land,
aller Menschen Freude.

Abends kehren sie zurück,
neu gestählt fürs Leben,
Wandervögel! Jugendglück,
was kann's Schön'res geben?

Emil Meißner, Kreischa.

Vorfrühling

Ich möchte jetzt einmal die alten, lieben Heimatwege gehen! An Feldern vorüber, die noch ein bißchen wintergriesgrämlich dreinschauen und an solchen, wo der Landmann, mit blitzblankem Pflug, das alte verschossene Erdenkleid auf neu wendet, daß es in frischem Braun sich ausbreitet. Vorüber an keimender, sprossender Saat, die sich, zag noch, in den kommenden Frühling tastet. Da fliegt wohl über die Feldesbreiten die erste Lerche und singt. O, du wundersames, herzerweckendes Lerchenlied, du bist ein singendes Beten in den blauen Himmel hinein. — Dort am Erlenbusch, bei der pitschnassen Wiese, sehe ich nach den silbergrauen Weidenkätzchen und finde dazu die grüngoldenen Schwänzchen der Haselnuß. Die Erlensträucher haben ganz dicke Blattknospen, die feinen Zweige sind biegsam in erster Jugendfrische. Der schöne, blaue Märzenhimmel mit den weißen, ziehenden Wolken guckt in den Erlenbusch und der Sonnenschein ist richtig zu Besuch gekommen. Das sind Feststunden, Vorfrühlingsfeiern. Im Erlenbusch fängt es an lebendig zu werden, und mit jedem Tag wird es immer schöner darin. Ich möchte jeden Tag zu ihm gehen, ihm auf die braunen Zweigfinger gucken und nachsehen, ob nicht schon die weißen Anemonen da sind, die ein bißchen frierend noch, wie zarte Hemdenmätzlein auf dem Boden stehen. Bei der alten Eiche, die wie eine ehrwürdige Großmutter in die Kinderschar zu ihren Füßen schaut, gibts Veilchen. Sie verraten sich schon durch ihren Duft und wenn man hinkommt nachzusehen, ist ein blaues Wunder geschehen, unzählige Veilchen sind erblüht. Dann summen ein paar Bienchen von Blüte zu Blüte und man merkts ihnen an: Sie haben ein Veilchenräuschchen. Ein Mückenschwarm wagt sein erstes Tänzchen. Ja, es ist schön und vergnüglich im Erlenbusch zur Vorfrühlingszeit. Die liebe, warme Sonne streichelt all die schönen Frühlingsboten mit leisen Händen. Es sind ihre kleinen Kinder, die ersten, die sie dem neuen Jahre geschenkt hat. Da mag schon oben in den Baumwipfeln die alte Krähe krächzen, sie kann die lichte Vorfrühlingsfreude nicht niederschreien. — In meiner Heimat, im Erlenbusch wie schön mag es da wieder sein! Und ich sitze im Stadthaus und sehne mich und kann doch nicht hingehen. — Vorfrühlingszeit und Sehnsucht, das ists, was auch ein altes Herz noch immer spürt.

Marg. Reichel-Karsten.

Oberlausitzer Schnurren

Auf dem Bahnhofe in Plauen im Vogtlande steht der Geheime Schulrat Grüllich, ein bekannter Schulmann aus der Oberlausitz. Da hört er, wie hinter ihm ein Lausitzer Leinwandmann, die „Leimdhucke" auf dem Rücken, in unverfälschter Oberlausitzer Art zu einem Manne so recht als „Aberlausitzer Edelroller" mit seiner „Wellblechzunge" quirlt: „Sahn se, doas woar ock asu!" worauf sich der Geheimrat herumdreht und in seiner jovialen Weise spricht: „Heh, da finde ich ja gar hier im Vogtlande einen Landsmann, ich bin nämlich auch Lausitzer". Da klopft ihm der biedere „Leimdmann" hocherfreut auf die Schulter und entgegnet: „I nu, doa könn'n mer ock glei Du soin!" (Eine heitere Episode, die er uns damals jungen Lehrern mehrmals erzählt hat.)

* * *

Ein biederer Kutscher aus der Oberlausitz, der nur einen Fehler an sich hat, nämlich den, daß er gar arg stottert, bekommt eine Stelle als Droschkenkutscher in Dresden, worüber er sich unbändig freut. Hier ist der Aberlausitzer Edelroller mit seiner Wellblechzunge, der 's R und 's L weit hinten hat, unter seinen Kameraden überaus beliebt. Namentlich einer von den Dresdnern hat ihn ganz besonders in sein Herz geschlossen, und die beiden halten nun fest und treu, wie sich's unter Droschkenkutschern geziemt, zusammen. Eines Tages sitzen sie bei einem Schoppen Bier im Bahnhofstunnel beisammen, um sich von des Tages Last und Mühen zu erholen. Bald befinden sich beide in einem flotten Gespräch, nur beim Lausitzer will es infolge seines Stotterns gar nicht so recht in Fluß kommen, sondern es geht recht holprig. Da fragt ihn im Laufe des Gesprächs, wobei der Oberlausitzer oft infolge der Anstrengung, eine Silbe herauszukriegen, einen ganz zinnoberroten Kohlrabi bekommt, der Dresdner: „Nu, sag' mal, ist das schon immer so, daß du so sehr stotterst?" worauf der Lausitzer erwidert: „N—n—nee, bloß wenn'ch r—r—r—räde (rede). —

Wie das unter guten Freunden und Kameraden so üblich ist, geraten beide mit einander in heftigen Streit, während dessen der schon ganz violett angelaufene Oberlausitzer Landsmann dem Dresdner in seiner Erregung zusprudelt: D—d—du bist ein ganz g—großer Lu—Lu—Lu—Lump!" Darauf schreit ihn der Dresdner an: „Willst du das gleich zurücknehmen?" Aber der Lausitzer, bei dem die Ruhe schon langsam zurückgekehrt ist, spricht seelensruhig: „D—doas sullt mir g—g—groade eisoarlln; ich bi fruh, doaß ich's r—r—r—raus hoa!"

* * *

Der so sehr stotternde Lausitzer Droschkenkutscher hält mit seinem Gefährt am Neustädter Bahnhof in Dresden. Er ist eben mit seinem edlen Roß sanft entschlafen und macht auf dem Bock sein Nickchen. Da kommt eiligsten Laufes ein Reisender daher, springt in den Wagen und ruft: „Fahren Sie mich so schnell als möglich nach Kreuzstraße 10." Der so jäh aus seinem süßen Traum gerissene Oberlausitzer — er träumte eben von seiner lieben Gustl in Aber-Udertz (Oberoderwitz) — schlägt auf die Rosinante ein, und fort gehts in gestreckten Droschkengalopp nach der Kreuzstraße. Nach einiger Zeit ist man angelangt. Der Kutscher hält, man ist am Ziele. Der Reisende steigt aus und zahlt. Er schaut nach der Hausnummer und sieht, daß der Kutscher statt bei Nr. 10 bei Nr. 30 gehalten hat. Er schimpft und wettert gegen den Droschkenführer, ob er denn nicht hören könne, er habe gar keine Zeit und habe doch laut und deutlich Nr. 10 verlangt. Darauf erwidert in aller Ruhe der Kutscher: „I—i—ich brachte hier ä—ä—ärscht's B—B—B—Brr! raus."

H—k.

Aus den Heimatvereinen

Auszug aus dem Jahresbericht 1925 des Humboldtvereins Seifhennersdorf

Seit Gründung des Vereins sind 55 Jahre verflossen, eine lange Zeit friedlicher, gesunder Entwickelung. Aufgabe des Vereins wird es auch weiterhin sein, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und die Bildung des Volkes zu fördern. Jetzt gilt es aber vor allem, die gefährlichen Geister der Gegenwart: Mutlosigkeit, Verzagtheit und Willensschwäche zu verscheuchen und durch Vorträge und Wanderungen Heimatsinn und Heimatliebe zu hegen und zu pflegen. Die Zusammenstellung einer Vortragsreihe, die alle Mitglieder befriedigt, allen Ansprüchen gerecht wird und jeder Kritik standhält, wird wohl nie gelingen, weil die Ansichten über die Güte eines Vortrages bei der oft verschiedenen Einstellung der Hörerschaft auseinanderlaufen.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN